



Kompaß des Kraichgaus

Informationen für Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Kraichgau e.V.

Heft 2/2017

Beim Rundgang wird Geschichte lebendig



Vom „unteren Schloss“ und seinen letzten Bewohnern wusste Wolfgang Ehret vieles zu berichten.



*Ob Hexenprozess im Jahr 1563,
Wegezoll an der Kreuzung vorm Rentamt
Wolfgang Ehret ist ein wandelndes Geschichtsbuch*

Gemmingen. (isi) Zum Abschluss der Feierlichkeiten anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Volkshochschule Eppingen-Gemmingen-Ittlingen gab es jetzt einen historischen Ortsrundgang durch Gemmingen. Allein 53 Anmeldungen ließen die VHS-Leiterinnen Alexandra Sturm sowie ihre Außenstellenleiterinnen San-

dra Reichelt für Gemmingen und Claudia Heyderich für Ittlingen aufhorchen. In Wolfgang Ehret hatten die Teilnehmer am Rundgang einen fundierten Kenner der Materie. Der aus Stebbach stammende ehemalige Lehrer und Konrektor an der Sulzfelder Schule weiß vieles über alte Gebäude und frühere Begebenheiten.



„Kompaß des Kraichgau“

Erscheint viermal im Jahr.
Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Auflage 650

Herausgeber:

Heimatverein Kraichgau e.V.

www.heimatverein-kraichgau.de

eMail: vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de

Geschäftsstelle

Bernd Röcker, Geranienstr. 17, 75031 Eppingen

Versand und Redaktion „Kompaß des Kraichgau“

Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag:

Einzelmitgliedschaft: Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto:

IBAN: DE62663500360021060900

BIC: BRUSDE660XXX

Druck:

Durlacher Druckservice, Huttenheimer Str.24

76706 Dettenheim-Rußheim Tel.: (07255) 7230-0



Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Kraichgau,

die Ankündigung im letzten „Kompass“, im Sommer am Ende der Wahlperiode endgültig wegen meines Gesundheitszustandes zurückzutreten, ist ohne Resonanz geblieben. Bis heute ist die Nachfolgefrage ungeklärt. Auch mein Hinweis, dass in den 45 Jahren seines Bestehens der Heimatverein Kraichgau auf dem Gebiet der Heimatpflege mit seinem Veranstaltungsprogramm, seinen verschiedenen Veröffentlichungsreihen und nicht zuletzt wegen seiner Bibliothek unbestritten eine Führungsrolle erworben hat, ist ein wichtiges Argument, ihn unbedingt am Leben zu erhalten. Doch offensichtlich hat es nicht sehr beeindruckt.

Es gibt aber noch einen weiteren sehr wichtigen Grund, der in seiner Entstehung liegt: Der Heimatverein Kraichgau wurde 1972 gegründet, als die Kreisreform mit der Auflösung des Landkreises Sinsheim, der den größten Teil des Kraichgaus umfasste, den Kraichgau vollständig zu zerschlagen drohte. Die Gründung des Heimatvereins Kraichgau über die neuen Kreisgrenzen hinweg durch Dr. Herrmann verband wenigstens den gesamten Kraichgau ideell und wirkte dieser Tendenz entgegen. Der Begriff Kraichgau wurde allmählich so positiv besetzt, dass Wirtschaft, Werbung, Tourismus, Sport oder Medien, um nur einige Bereiche zu nennen, den Begriff heute wie selbstverständlich benutzen, um von ihm zu profitieren.

Eine positive Auswirkung der Arbeit des Vereins ist auch, dass sich seit den 1970-er Jahren viele örtliche Heimatvereine gebildet haben, die aber andererseits den einen oder anderen „Heimatsfreund“ lieber vor Ort als auf überörtlicher Ebene sich engagieren lässt. Sorge bereitet auch die gegenwärtige Tendenz zu Parzellierung auf dem Sektor der Touristikwerbung im Kraichgau, die sich langfristig kontraproduktiv auswirken wird. Man sollte auf diesem Gebiet wieder zur ursprünglichen Gemeinsamkeit zurückkehren. Unser Verein sieht hier eine wichtige Aufgabe.

Gerade weil es so wichtig, dass die Arbeit des Heimatvereins Kraichgau mit unvermindertem Einsatz weitergeführt wird, wäre es mehr als wünschenswert, wenn sich bald der Eine oder Andere angesprochen fühlen würde, seine Fähigkeiten in den Verein einzubringen. Ich erinnere mich noch gut an die Jahre 1984/86, als nach dem plötzlichen Tod von Hans Benz Helmut Förster und ich als Stellvertreter zunächst 14 Monate den Verein gemeinsam kommissarisch leiteten, bis ich nach der 1000-Jahr-Feier in Eppingen, bei der ich als Vorsitzender des dortigen Heimatvereins erhebliche Arbeit leisten musste, mich dann zur Übernahme des Postens des Vorsitzenden bereit erklärte, obwohl ich eigentlich ganz andere Ziele hatte (Promotion über den Aufstieg Japans in der deutschen Publizistik vor 1914). Dennoch habe ich meine Entscheidung von damals nicht bereut. Vielleicht findet sich jemand in einer vergleichbaren Situation wie ich damals. Im Rückblick muss ich ehrlicherweise trotz der zusätzlichen Arbeit sagen, dass ich dabei viel lernte und viele interessante Begegnungen hatte.

Über Sommer führen wir noch drei Exkursionen durch (s. S. 32); am 23. September soll dann die Jahreshauptversammlung mit den Neuwahlen durchgeführt werden.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Ben. d. Först.



Wer hätte gedacht, dass es neben dem Ausgangsort mit historischen und neuem Rathaus eine weitere Amtsstube im Ort gab? In der Eppinger Straße gibt es ein hübsches grünes Gebäude, das „frühere alte Rathaus“, an dem noch ein Wappen über dem Eingang auf die einstige Bedeutung hinweist. Historiker nennen das Schloss das „untere Schloss“, denn früher gab es drei Schlösser in der kleinen Kommune. Noch immer gibt es 300 Namensträger „von Gemmingen“, die zu zwei adeligen Hauptlinien gehören.

Das jüngste der drei Schlösser ist in Privatbesitz, der Schlosshof, das Gärtnerhaus und der Park gehören der Gemeinde. Alteingesessene kennen noch Geschichten der letzten Schlossherrin und im Ort tragen „Reinasiedlung und die „Reinastraße“ den Namen der lebenslustigen Witwe von Fritz von Gemmingen. Gleich neben dem prunkvollen Gebäude befindet sich der mit Efeu bewachsene Hexenturm, der vom Treppenhaus des Schlosses überragt wird.

Ein Hexenprozess von 1563 ist besonders ausführlich dokumentiert: Da-

nach wurde die Witwe Anna Schwab von ihrer Nichte Margaretha Staiger als „Unholdin“ und „Hexe“ diffamiert und es fanden sich sogar Zeugen, die abstruse Geschichten über die Witwe erzählten. Am 12. Juli 1563 wird ein Urteil gegen die Frau erlassen, sie wird eingesperrt, gefoltert und am 19. Juli legt sie im Beisein eines Scharfrichters ein Geständnis ab. Das widerruft sie zwar später, doch es nutzt ihr nichts: Am 15. September 1563 wird sie verbrannt. „Es gibt sehr viele Protokolle über dieses Gerichtsverfahren hier im Ort, deshalb wissen wir so viel darüber“, so Ehret.

Weitere Haltepunkte auf seinem Rundgang waren die alte Lateinschule, die Kirche und das Rentamt und auch hier gab Wolfgang Ehret eine Fülle von Geschichten zum Besten: Gemmingen war übrigens seit 1521 die erste Gemeinde, die einen evangelischen Pfarrer hatte und ist damit nicht nur die erste evangelische Gemeinde Badens, sondern weltweit. Die Kreuzung vor dem Rentamt hatte früher eine große Bedeutung, denn hier kreuzen sich zwei Geleitstraßen und damit wechselte ab hier die Geleitherrschaft. Das hieß für die Reisenden, ein neuer Wegezoll, also eine Art „Maut“ wurde fällig.

Stadt- und Kreisgeschichte

Badische Neueste Nachrichten - K'he - vom 7. April 2017

Perspektiven im Pfinzgaumuseum

ke. Sonderausstellungen sind das Zugpferd im Pfinzgaumuseum in der Durlacher Karlsburg und eröffnen Perspektiven in dem heimatgeschichtlichen Museum, das um schrittweise Erneuerung ringt.

Nach „Genug gejubelt!“ und „Durlacher Familiengeschichten“ im vergangenen Jahr setzen die Museumsleiterin Alexandra Kaiser und ihr Team jetzt auf die Doppelausstellung „Karlsruher Heimat“ gemeinsam mit dem

Stadt- und Kreisgeschichte
Stadtmuseum Karlsruhe (ab Sonntag, 23. April). Der Schwerpunkt in den Durlacher Ausstellungsräumen liegt auf Stadtteil-Identitäten. „Durlach wird dabei prominent vertreten sein“, verriet die Museumschefin vorab in der Ortschaftsratssitzung am Mittwochabend.



Fast exakt 12 700 Menschen besuchten im vergangenen Jahr das Pfingzgau-museum, das Karpatenmuseum ebenfalls in Räumen der Karlsburg steigerte die Besucherzahl um rund 900 weitere Interessenten. Im Vergleich zum

Jahr 2015 stieg die Besucherzahl im Pfingzgau-museum um etwa 400. Die 1994 konzipierte Dauerausstellung sei nach über einem Vierteljahrhundert nicht mehr auf aktuellem Stand, erinnerte Kaiser.

Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 15. Dez. 2016

Burgen in der Region als Zugpferd

„Leader“-Arbeitsgruppen trafen sich in Sulzfeld, um über Projekte im Kraichgau zu reden

Sulzfeld (pos). „Leader“, so lautet der Name eines Strukturförderprogramms der Europäischen Union. Bürger bekommen hier die Möglichkeit, in sogenannten Aktionsgruppen in abgegrenzten Gebieten eine Entwicklungsstrategie für ihre Region mitzugestalten und diese in der Förderperiode 2014 bis 2020 auch gezielt umzusetzen. Zum Aktionsgebiet Kraichgau gehören 17 Kommunen aus den Landkreisen Karlsruhe, Rhein-Neckar und Heilbronn.

Die Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft Kraichgau“ traf sich nun im Sulzfelder Bürgerbahnhof zum Erfahrungsaustausch. Sarina Pfründer, Sulzfelds Bürgermeisterin und ebenso Vorsitzende des Vereins Regionalentwicklung Kraichgau als Träger der regionalen Arbeitsgruppe, begrüßte die Gäste, unter denen sich Vertreter aus Kommunen und Organisationen wie auch Privatleute befanden.

Getreu dem Motto „KraICHgau gestalten mit“ stellte Dorothee Wagner von der

Geschäftsstelle „Leader Kraichgau/Regionalentwicklung Kraichgau“ Neuigkeiten aus den Kleingruppen vor, die sich im Mai 2016 gebildet hatten. Die Untergruppe Infrastruktur und Ausflugsziele hatte die Kleindenkmäler wie Brunnen, Wegkreuze, Grenzsteine, Kapellen, Wegweiser, Brücken, Heiligenfiguren und Denkmäler thematisiert. Diese sollen für ihre Erhaltung und Nutzung erfasst werden. Am 25. Januar wird es hierzu im Bürgerhaus in Gochsheim einen Informationsabend mit Martina Blaschka vom Landesdenkmalamt sowie Bernd Breitkopf, Kreisarchivar vom Landkreis Karlsruhe, geben. Die Untergruppe Streuobst möchte die Kulturlandschaft durch eine verbesserte Wertschöpfung und Vermarktung schützen, hieß es. Der Wunsch sei, eine eigene Kraichgauschorle zu vermarkten. Man wünsche sich die Integration der Streuobstprodukte in eine Regionalmarke oder gar den Aufbau einer eigenen Marke. Die unterschiedlichen Streuobst-



Strukturen der Landkreise erschwere eine Zusammenarbeit.

Am Montagabend gab es auch kritische Töne zu Streuobstwiesen. Von mangelnder Pflege, zusammenbrechenden Bäumen und verkommenen Wiesen war die Rede. Dem möchte die Untergruppe entgegenwirken, indem sich Streuobst finanziell lohnen soll.

Die Untergruppe Vermarktung hatte das Thema Regionalmarke, traf sich jedoch nicht mehr, um dies intensiv zu verfolgen. Dorothee Wagner hatte einen Workshop zum Thema Regionalmarke besucht und sagte: „Der Aufbau und die Etablierung einer Marke benötigt mindestens drei Jahre Vorbereitung. Erzeuger und Produzenten müssen hinter der Marke stehen und auch Personalaufwand investieren“. Die LEADER-Akti-

onsgruppe könne bei der Vernetzung der Akteure helfen, also den Landwirten, Vereinen, Verbänden, Unternehmen und Kommunalvertretern.

In seinem Vortrag mit dem Thema „Burgenland Kraichgau“ stellte der studierte Grafiker Nicolai Knauer das touristische Potenzial vor, das seines Erachtens der Kraichgau mit seinen Burgen hat. Es gelte, größere Sehenswürdigkeiten miteinander zu vernetzen. Man könne sämtliche Burgen in einem Informationszentrum auf einer Karte erfassen, verschiedene Gemäuer besichtigen und andere Burgen virtuell durch Apps erkunden. „Man kann auch Infotafeln aufstellen. Es gibt viele Menschen, die sich für Burgen interessieren, vom kleinen Jungen, der mit Ritterburgen spielt, bis hin zu Seniorengruppen“, sagte Nicolai Knauer.



ZU EINEM ERFAHRUNGSAUSTAUSCH über die Chancen des Kraichgaus kamen Interessierte, darunter Bürgermeisterin Sarina Pfründer (vorne, sitzend), zusammen. Foto: pos



Ziel sei nicht die Konkurrenz zum Massentourismus, sondern die Burgen als Zugpferd zu nutzen, um interessierte Menschen in die Region zu locken. Man könne die Burgen mit Kleindenkmälern vernetzen, mit Wanderwegen oder auch der örtlichen Gastronomie. „Der Kraichgau steht seither für Wein, Wandern und Radfahren. Da fallen die Burgen derzeit leider noch hinten runter“,

räumte Christina Lennhof, die Geschäftsführerin vom Verein Kraichgau-Stromberg Tourismus ein. Dies müsse man ändern. Sarina Pfründer schlug daher vor, im ersten Quartal 2017 Gemeinden und Burgenbesitzer anzuschreiben mit dem Ziel, eine Untergruppe zu gründen, die sich weiterhin mit dem Thema Burgen beschäftigen wird.

Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 10. April 2017

„Geradlinig und streitbar“

Oberderdingen (cos). „Einen knorri-gen, aber ertragreichen Rebstock“ nannte Landrat Christoph Schnaudigel den ehemaligen Oberderdinger Bürgermeister Erwin Breitinger augenzwinkernd, als diesem das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde. Fast punktgenau zu seinem 75. Geburtstag am Vortag wurde dem kommunalpolitischen Urgestein von Bürgermeister Thomas Nowitzki der Ehrenbürgerbrief übergeben.

Axel Fischer, CDU-Mitglied im Bundestag, dankte Breitinger für sein Wirken in 32 Jahren Amtszeit sowie sein weit darüber hinausreichendes Engagement. Lothar Hillenbrand (ebenfalls CDU), Vorsitzender des Kreisverbands Karlsruhe des Verbandes Baden-Württembergischer Bürgermeister, nannte Breitinger „einen streitbaren Geist mit absolut geradliniger Haltung über Jahrzehnte hinweg“.

Eine sichtlich große Freude war es Bürgermeister Thomas Nowitzki, seinem Amtsvorgänger die Ehrenbürgerwürde verleihen zu dürfen. Zu einer langen Liste vorausgegangener Ehrungen – unter anderem ist Breitinger Träger der Bürgermedaille der Gemeinde – kam nun die höchste Würde hinzu, die einem

Bürger von seiner Gemeinde verliehen werden kann.



NEUER EHRENBÜRGER: Erwin Breitinger (rechts) erhält die Auszeichnung von Nachfolger Thomas Nowitzki. Foto: cos

Erwin Breitinger selbst drückte seinen großen Dank an seine langjährigen Wegbegleiter, seine Familie und an die Gemeinde aus. Er fand aber auch Worte der Entschuldigung für „so manchen begangenen Fehler und vermeidbare Dummheit“ seinerseits.



Täufer auch in Bretten blutig verfolgt

Anhänger der Täuferbewegung um ihres Glaubens willen eingekerkert

Von unserem Mitarbeiter
Peter Bahn

Bretten. Dass der Brettener Pfeiferturm, an der besonders gefährdeten Nordseite der ehemaligen Stadtbefestigung gelegen, einst das mächtigste Bollwerk der Stadt gegen heranrückende Feinde war, springt jedem Betrachter gleich ins Auge und wurde bei der Belagerung des Jahres 1504 auch praktisch unter Beweis gestellt. Weniger bekannt ist dagegen, dass der untere Teil des Turms spätestens seit Beginn des 16. Jahrhunderts noch eine weitere Funktion hatte. Hier befand sich das Stadtgefängnis, in das Straftäter, aber auch religiös oder politisch Missliebige unter Umständen sehr schnell eingeliefert werden konnten. Dies erfuhren um 1530 auch Angehörige der Täuferbewegung, einer religiösen Minderheit, die sich im Kraichgau verbreitet hatte.

Wer waren diese so genannten „Wiedertäufer“? Um 1524 hatte sich in Zürich ein Kreis radikaler Bibelleser gebildet, die ursprünglich Anhänger des Reformators Ulrich Zwingli waren. Sie trennten sich von Zwingli, nachdem dieser weitere Schritte zur Reformation von der Zustimmung des städtischen Rates abhängig machte. Es entstand ein Zusammenschluss konsequenter Christen, der unabhängig von jeder staatlichen Obrigkeit sein wollte. Eid und Kin-

dertaufe lehnen sie ab. Am 21. Januar 1525 wurde in Zürich die erste Erwachsenentaufe vorgenommen.

Die Bewegung griff rasch auf weite Teile des mitteleuropäischen Raumes über. 1526 kam ein erster Täuferprediger in den Kraichgau (nach Bruchsal) und fand eine rasch wachsende Schar von Anhängern, unter anderem auch in Bretten, Bauerbach und Bauschlott. Harte Reaktionen der Landesherren aus der Region, aber auch seitens der Kirche waren die Folge. Schon ab 1527 wurden Täufer festgenommen, inhaftiert und unter Druck gesetzt. In Bretten war es das Verlies im Pfeiferturm, in das nicht wenige der „Ketzler“ eingesperrt wurden. Steinritzungen inhaftierter Täufer sind noch heute an den Wänden des ehemaligen Stadtgefängnisses zu erkennen.

Mehrere Täufer aus dem Kraichgau, die sich weigerten, ihrem Glauben abzuschwören, wurden in den Jahren bis 1531 hingerichtet. Danach lebte das Täuferum in der Region für lange Zeit nur noch im Untergrund weiter, bis es dann ab 1661 zumindest in der Kurpfalz durch die sogenannte „Mennoniten-Konzession“ zu einer allmählichen Lockerung der kirchlichen und staatlichen Repressionen und einer Wiederansiedlung bekennender Täuferfamilien im



Kraichgau kam. Erst 1803, nachdem der größere Teil des Kraichgaus badisch geworden war, erhielten die Täufer das Bürgerrecht und eine weitgehende rechtliche Gleichstellung.

Die Verhältnisse, die die Täufer und andere Gefangene im Brettener Pfeiferturm vorfanden, waren alles andere, als komfortabel. Das Gefängnis hatte keinen unmittelbaren Zugang – weder von der Straße, noch vom Wehgang her. Vielmehr wurden die Gefangenen vom ersten Obergeschoss des Turmes mit einem Seil in das Verlies hinabgelassen. Dazu war in dem hölzernen Fußboden des ersten Stocks das sogenannte „Angstloch“ eingelassen, eine Klappe, die nicht nur als einziger Zugang für die Häftlinge diente, sondern durch die ihnen auch Wasser und ihr kärgliches Essen gereicht wurde.

Der Stadtbrand von 1689, bei dem auch der Pfeiferturm stark beschädigt wurde, setzte diesem Kapitel der Brette-

ner Gefängnisgeschichte ein vorläufiges Ende. Nach notdürftigen Reparaturen wurde der Turm zwar noch einige Jahrzehnte zur Unterbringung von Gefangenen genutzt, danach verlor er für lange Zeit jegliche Bedeutung. Wer ihn jetzt, nach der ehrenamtlichen Wiederherichtung durch die Bürgerinitiative Brettener Heimat- und Denkmalpflege besichtigt, sollte sich auch seines düstersten Kapitels erinnern: der Inhaftierung von Menschen, die einem anderen Glauben als dem von der Obrigkeit gewollten anhängen.

i Service

Beim Fest zur Wiedereröffnung des Pfeiferturms hat Dieter-Götz Lichdi von den Mennoniten-Gemeinden die Geschichte der Täufer skizziert und den Stationenweg „Täufers Spuren im Kraichgau“ eröffnet. Schautafeln im Eingangsbereich des Pfeiferturms erinnern an die Verfolgung der Täufer, die auch in Bretten viel zu erleiden hatten.

Amtsblatt Bretten vom 22. März 2017

Badische Heimat

Dieser Tage neu erschienen ist ein Themenheft der Zeitschrift „Badische Heimat“, die vom traditionsreichen, in Freiburg ansässigen „Landesverein Badische Heimat“ herausgegeben wird. Schwerpunktthema dieser Ausgabe ist das 1250-jährige Stadtjubiläum von Bretten. Neben einem Grußwort von Oberbürgermeister Martin Wolff sind in dem Heft acht Aufsätze vertreten, die ausführlich Bezug auf das Brettener Jubiläum nehmen.

So befasst sich Museumsleiter Dr. Peter Bahn in einem einleitenden

Beitrag unter dem Titel „Viel Steine gab's und wenig Brot“ mit Grundzügen der Brettener Stadtgeschichte. In einem weiteren Beitrag geht er auf das Ortsjubiläum von Diedelsheim ein, das in diesem Jahr gleichfalls die 1250-jährige urkundliche Ersterwähnung feiern kann. Stadtarchivar Alexander Kipphan beschreibt Geschichte und Bestände des Brettener Stadtarchivs und Dr. Martin Schneider setzt sich unter dem Titel „Die Täufer und die Reformation im Kraichgau“ mit einem spannungsreichen Thema der



regionalen Religionsgeschichte auseinander. Prof. Dr. Günter Frank, der Direktor der Europäischen Melanchthon-Akademie, stellt in einem Beitrag „Philipp Melanchthon als Reformator und Humanist“ dar und Stadträtin Heidemarie Leins befasst sich mit der jahrzehntelangen Wirkungsgeschichte der Brettener Ortsgruppe des „Landesvereins Badische Heimat“ um Dr. Otto Beutenmüller und Willy Bickel. Schließ-

lich zeichnet Christopher Retsch die Baugeschichte und die Bausünden Brettens nach und Pressesprecher Markus Klohr skizziert Lage und Verkehrsanbindung der Stadt. Das Themenheft ist eine Fundgrube stadthistorischer Informationen und ist bei der Tourist-Info, im Stadtmuseum Schweizer Hof und im Stadtarchiv erhältlich. Der Einzelpreis des 160 Seiten starken Heftes beläuft sich auf 11,50 EUR. mk



V.l.n.r. Markus Klohr, Heinrich Hauß, Dr. Peter Bahn, Heidemarie Leins, OB Martin Wolff, Dr. Sven von Ungern-Sternberg, Christopher Retsch und Alexander Kipphan.

Brettener Woche vom 3. Mai 2017 / Nr. 1769 / S. 26

Zeitzeugen gesucht

Heimatbuch für Stadtjubiläum geplant

HEIDELSHIM Geschichtlich interessierte Heimatfreunde planen anlässlich des 1250-jährigen Stadtjubiläums von Heidelberg im Jahr 2020 die Herausgabe eines neuen Heimatbuches. Unter

dem Arbeitstitel „Schlaglichter aus der Heidelheimer Geschichte“ bearbeiten mehrere Autoren unterschiedliche Themen, die sich zu einem möglichst geschlossenen Werk fügen sollen.



Zu diesem Zweck gibt es derzeit Bemühungen, Akten aus dem hiesigen Rathaus zu ordnen und zugänglich zu machen. Auch andere Archive und Quellen sollen erkundet werden.

Da auch die Zeitgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg in den Blick genommen werden soll, wollen die Autoren mit möglichst vielen Zeitzeugen in Kontakt kommen, auch mit Bürgerinnen und Bürgern jüngerer Jahrgänge. Starkes Interesse gibt es auch an Fotos, Bildern, Ur-

kunden und sonstigen Dokumenten. Diese werden reproduziert und wieder zurückgegeben. Wer auf diese oder andere Weise das Projekt Heimatbuch unterstützen möchte, ist herzlich zu einem Treffen am Freitag, 28. April, um 16 Uhr, in den Ratssaal in Heildesheim eingeladen. Wer an diesem Termin verhindert ist, kann Gegenstände auch im Rathaus zu den üblichen Öffnungszeiten abgeben oder sein Interesse an einer Mitarbeit bekunden. *goe*

Neue Ausstellung zeigt Religion und Wirtschaft in der Stadtgeschichte Brettens

„Ora et labora – bete und arbeite“

Kurier vom 12. April 2017

Bretten (db). Im Jahr 767 erscheint Bretten – das damalige „breteheim“ – erstmals im Codex des Klosters Lorsch und kann somit 2017 das 1250-jährige Jubiläum seiner ersten urkundlichen Erwähnung begehen. Die seitherige Stadtgeschichte weist eine Vielzahl an Facetten auf. Mit zweien von ihnen, der Religion und der Wirtschaft, befasst sich jetzt die neue Sonderausstellung „Ora et labora“, die das Brettener Stadtmuseum im Schweizer Hof bis 3. Oktober zeigt. Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei die Frage, wie sich Glaubensüberzeugungen und praktisches wirtschaftliches Handeln im Laufe der Geschichte wechselseitig beeinflusst haben.

Schon die Nennung der Siedlung „breteheim“ im Lorsch Codex bezog sich auf eine Schenkung landwirtschaftlicher Güter auf Brettener Gemarkung an das Kloster, die ein fränkischer Adeliger „um seines Seelenheils willen“ vorgenommen hatte. Bereits in diesem Text findet sich somit ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen religiösen Beweggründen und Veränderungen auf dem Gebiet der Wirtschaft. In der weiteren Stadtgeschichte Brettens tauchen ähnliche Zusammenhänge über Jahrhunderte hinweg immer wieder auf.

Die Ausstellung „Ora et labora“ versucht, diesem prägenden Aspekt der Stadtgeschichte über



mehrere Epochen hinweg an zahlreichen Beispielen nachzuzeichnen. Am Anfang steht dabei die Klosterwirtschaft des Mittelalters, als die Klöster Hirsau, Herrenalb, Frauenalb und Maulbronn in und um Bretten reich begütert waren. Weitere Themen der Ausstellung sind die Motive und der Verlauf der Reformation in der Stadt, die Zuwanderung von Glaubensflüchtlingen aus dem Veltlin und die konfessionellen Streitigkeiten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen zur Zeit des Stadtbrands und Wiederaufbaus um 1700. Nachgegangen wird schließlich auch konfessionell bedingten Impulsen während der Industrialisierung von Bretten im 19. Jahrhundert.

Zahlreiche Bilder und Original-Exponate lassen die skizzierten Zusammenhänge deutlich werden: Landwirtschaftliche Arbeits-

geräte der Kloster-Untertanen und Dokumente früher Brettener Industriebetriebe, Lebkuchen-Modellen mit religiösen Motiven, alte Kirchenbücher sowie Schriften und Porträts aus der Reformationszeit werden in der Ausstellung bewusst zu einer Gesamtschau vereint, die ein farbenprächtiges Panorama der wirtschaftlichen und religiösen Entwicklung Bretten bietet. Zahlreiche Leihgeber – Privatpersonen, Museen, Archive sowie die Kirchengemeinden der beiden großen Konfessionen – haben die Ausstellung mit sehenswerten und oft seltenen Exponaten unterstützt.

Zur Ausstellung ist ein umfangreiches, reich bebildertes Begleitheft erschienen, das sich als handliches Kompendium zur Stadtgeschichte im Jubiläumsjahr versteht.

Donac̄ wigilom̄. In Bretet̄.
Go in di. nomine wigilo & conuiv̄ mea Kar-
rud. donamus. ad. s. ij. m̄rem. qui reḡ. in cor-
pore in monast̄. Laurish. ubi uener. Gundelandū
ab. p̄esse uidetur. donatumq; in petuū. ē. uo-
luntis. & p̄mptissima uoluntate confirmamū.
in pago Lichingowe in Brethener marca. q̄dd̄.
habere uidemur in mansis. domib. edificis.
prat̄. siluis. aquis. stipulat̄. sub n̄ya. Actum.
in monast̄. Laurish. die Jon. Mar. Anno. xv.
Pipini regis. . .

Religion und der Wirtschaft in Bretten sind Thema der Ausstellung im Schweizer Hof aus Anlass der ersten urkundlichen Erwähnung von „breteheim“ vor 1250 Jahren. Foto: Stadtmuseum



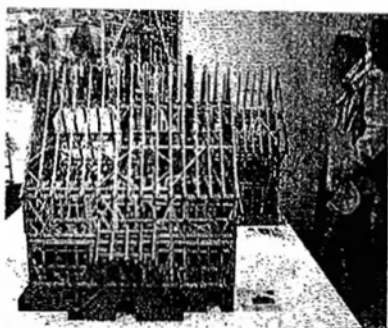
Stadtgeschichte aus Holz

Fachwerk-Ausstellung in der Alten Universität eröffnet

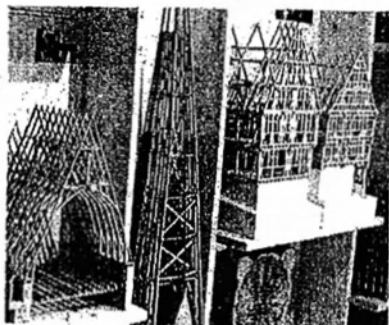
Von unserer Redakteurin
Tanja Ochs

Das Fachwerkmuseum Alte Universität erzählt „die Geschichte unserer Region“, sagt Museumsleiter Peter Riek. Auf die jüngste Ausstellung trifft das ganz besonders zu: „Fachwerkwelten“ werden noch bis 18. Juni gezeigt. Für Eppingen sei das „Herzstück und Herzensangelegenheit“ zugleich. Das eng zusammenliegende Fachwerkensemble in der Kernaltstadt sei ein seltener Schatz, erklärte auch Oberbürgermeister Klaus Holaschke bei der Ausstellungseröffnung. „Das Fachwerk ist Zeuge der Stadtgeschichte über Jahrhunderte hinweg“, so der OB, keine Modeerscheinung, sondern ein „Zeugnis von Baukunst“.

Das findet sich nicht nur in der aktuellen Schau des Museums wieder. Auch die Dauerausstellung wurde „behutsam umgestaltet“, erklärt Riek. Man habe die Alte Universität noch attraktiver machen wollen. Neben Teilen der gerade zu Ende gegangenen Wald-Ausstellung und einem opulenten Waffenschrank des



In der Alten Universität gibt es derzeit „Fachwerkwelten“ von Dieter Ehret.



Wolfgang Peter hat alle seine Objekte aus Hartholz gefertigt.



ehemaligen Jagdaufsehers von Schloss Schomberg habe ein Glücksfall die Veränderungen ermöglicht, erzählt Riek. Wolfgang Peter aus Hemsbach hat dem Eppinger Museum seine Modelle zur Verfügung gestellt. Zehn Holzbauten im originalgetreuen Maßstab zeigen auf exemplarische Weise Besonderheiten der Fachwerkarchitektur. Neben klassischen Wohngebäuden ist unter anderem der Kirchturm von Amiens zu sehen.

Faszination „Das hat mich einfach fasziniert“, sagt der 80-Jährige Hob-

bybastler über den Baustil. Mit viel Liebe zum Detail hat er seine Werke in den vergangenen Jahren aus Hartholz gefertigt. „Mein Mann war jede freie Minute im Keller“, meint seine Frau Dagmar. Wie viele Arbeitsstunden in den einzelnen Modellen stecken, lässt sich nur erahnen: „Ich habe es nicht notiert“, sagt Wolfgang Peter.

Dass seine Häuser jetzt in Eppingen stehen, freut den Künstler. In dieser „altherwürdigen Stadt“ seien die „Modelle am richtigen Platz“, sagt er. Das Museum hat die Werke in die Ausstellung integriert. „Ein



Wolfgang Peter (rechts) hat seine Fachwerkmodelle dem Eppinger Museum überlassen. Dessen Leiter Peter Riek hält das für einen Glücksfall.

Fotos: Tanja Ochs



wunderbarer Coup“, findet Peter Riek. Es sei wichtig, das Bewusstsein für die Wertigkeit des Fachwerks weiter zu prägen und dieses damit „auch für kommende Generationen zu erhalten“.

Sammlung Begleitend werden in den kommenden Wochen Modellhäuser von Dieter Ehret gezeigt. Die 150 Häuser umfassende Sammlung des 56-Jährigen steht seit 2012 in der Propstei Johannesberg in Fulda. Eine Auswahl mit Häusern aus dem Kraichgau und aus Hessen aus dem 15. bis 17. Jahrhundert steht derzeit

in Erdgeschoss der Alten Universität. Auf den ersten Blick sehen alle fast gleich aus, gibt Peter Riek zu. „Dabei gibt es wunderbare Dinge zu entdecken“, fordert der Museumsleiter die Besucher zur genauen Betrachtung auf.

Ehret habe bereits mit 14 Jahren Häuser aus Streichhölzern gebaut, erzählte Riek bei der Vernissage. Als Autodidakt habe der autistische Künstler schließlich Fachwerkobjekte mit großem Zeitaufwand nachgebaut. 1990 wurde Dieter Ehret dafür mit dem Hessischen Denkmalschutzpreis ausgezeichnet.

Badische Neueste Nachrichten - Hardt - vom 4. Mai 2017

Natur pur auf zwei Rädern

Von der „Badischen Toscana“ über 60 Kilometer in die waldreiche Hardt

Der Fahrrad-Tourismus hat in den vergangenen Jahren ein enormes Wachstum zurückgelegt. Insbesondere Flussradwege erfreuen sich aufgrund der angenehmen Topografie großer Beliebtheit. Mit einer durchgängigen Radverbindung von der Quelle bis zur Mündung des Kraichbachs, wurde nun eine dritte Flussradtour im Kraichgau-Stromberg geschaffen, welche die Region einmal mehr in den Mittelpunkt der Radfahrer stellt. Und das passt ganz hervorragend ins Jubiläumsjahr, feiert das Fahrrad in diesem Jahr doch seinen 200. Geburtstag. Dementsprechend bekommt auch das Rad am

Sonntag bei der Eröffnung des Kraichradwegs eine ganz große Bühne.

Über 60 Kilometer entlang der Kraich verbindet der neue Kraichradweg zehn Anliegergemeinden und drei Landkreise – und damit die attraktiven Regionen Naturpark Stromberg-Heuchelberg, den Kraichgau und die Oberrheinische Tiefebene sowie die Landkreise Enzkreis, Karlsruhe und Rhein-Neckar. Der Kraichbach ist Namensgeber für den überregional bekannten Kraichgau. Diese Verbindung wurde nun in Form eines touristischen Radwegs erlebbar gemacht. Der Weg hat viel zu bieten: Eine angenehme



Topografie, kleine Dörfer, Burgen und Schlösser, viel Natur, Einkehrmöglichkeiten und unterschiedliche Landschaften. Entstanden ist ein „Wohlfühlradweg“, der problemlos an einem oder zwei Tagen absolviert werden kann.

Start und gleichzeitig höchster Punkt der Tour, ist mit 309 Metern die Kraichquelle in Sternenfels. Vorbei an Oberderdingen, durch Kraichtal, Ubstadt-Weiher und Kronau verlässt der Weg hier die Region Kraichgau-Stromberg, führt weiter über St. Leon/Rot, Reilingen und Hockenheim und endet schließlich in Ketsch, wo die Kraich in den Altrhein mündet. Insgesamt hat die Tour etwa 200 Auf- und 400 Meter Abstieg. Dabei verläuft sie rund 20 Kilometer auf Asphalt, 24 Kilometer auf Schotterwegen, zehn Kilometer auf anderen Wegen und lediglich etwa zwei Kilometer auf Straßen. Am Oberlauf der Kraich führt er durch sonnige Weinlagen, entlang idyllischer Waldseen und durch dichte Wälder. Der mittlere Abschnitt ist geprägt durch offene und von Ackerbau dominierter Kulturlandschaft. Der Unterlauf schließlich ist gespickt mit Baggerseen und Entwässerungskanälen – also insgesamt eine unglaubliche Vielfalt, die

ihrsgleichen sucht.

Die Veranstaltung zur Eröffnung des neuen Radweges am Sonntag ist vielfältig. In Anlehnung an eine Radsternfahrt wird der Radweg sowohl an der Kraichquelle in Sternenfels (Enzkreis), als auch an der Kraichmündung in Ketsch (Rhein-Neckar-Kreis) mit dem Durchschneiden eines Bandes und der Enthüllung der Portal-Tourentafeln feierlich eröffnet. Ziel der beiden Ausgangspunkte ist Kronau. Dort präsentieren sich auf dem Dorfplatz alle Anliegergemeinden und relevanten Organisationen, wie beispielsweise der Kraichgau-Stromberg-Tourismus, der Naturpark Stromberg-Heuchelberg, die Touristikkommunität Kurpfalz sowie der VCD und ADFC.

Erzeuger regionaler Lebensmittel aus den drei Landschaftsräumen Stromberg-Heuchelberg, Kraichgau und Oberrheinische Tiefebene bieten regionale Produkte an. Zudem präsentieren Fahrradhändler ihre neuesten Produkte rund ums Fahrrad. Busse mit Fahrradanhänger bringen die Teilnehmer auf Wunsch wieder nach Sternenfels beziehungsweise Ketsch zurück.

Weitere Informationen gibt es auf der Seite www.kraichgau-stromberg.com im Internet. pr

Bestellungen unserer Veröffentlichungen Sie können über das Internet richten an:

buchversand@heimatverein-kraichgau.de



Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 4. Mai 2017

Aus Vorbehalt wurde Überzeugung

Zehn Jahre Badisch-Südbrasilianische Gesellschaft

Karlsdorf-Neuthard (cah). „Zehn Jahre sind eigentlich kein epochales Jubiläum“, räumte Egon Klefenz, Präsident der Badisch-Südbrasilianischen Gesellschaft (BSG), in seiner Festrede ein. „Soll dies dennoch ein Grund zum Feiern sein?“ Hätte man diese Frage verneint, wären rund 150 Gäste umsonst nach St. Bernhard in Neuthard gekommen. Waren sie aber nicht.

Umrahmt von einem Ensemble des Badischen Konservatoriums Karlsruhe, das unter der Leitung von Fabio Shiro Monteiro brasilianische Choros von Abel Ferreira spielte, war der Abend nicht nur ein historischer Abriss bisheriger Leistungen und Errungenschaften, sondern auch ein lebendiges Beispiel herzlicher Partnerschaft auf zwei verschiedenen Kontinenten.

Angesichts der vielen Begegnungen, Beiträgen zur Familien- und Auswandererforschung, Wirtschaftsbeziehungen, Kooperationen von Wissenschaftlern, Schüleraustausch, Stipendien und Praktika sah Klefenz die BSG-Satzung als erfüllt an. BSG-Vizepräsident Lothar Hillenbrand ging auf die Gründung vor zehn Jahren ein, nachdem die Auswandererforschung zuvor beim Heimatverein Karlsdorf angesiedelt war und auf Anregung von Alois Riffel in einem eigenen Verein ausgebaut wurde. In den folgenden Grußworten hatten alle Redner eine Gemeinsamkeit: Sie berichteten

von anfänglichen Vorbehalten gegenüber einer transkontinentalen Partnerschaft, die aber schnell von echter Überzeugung verdrängt worden sei. Heribert Rech, der als damaliger Innenminister die Gründungsurkunde des Vereins unterzeichnet hatte, zog Parallelen mit den Herausforderungen der Auswanderer zu seiner eigenen Biografie. Landtagsabgeordnete Ulli Hockenberger schwärmte nicht nur vom Badnertreffen in Santa Catarina – wo nicht deutsch gesprochen, sondern badisch geschwätzt wird –, er verdeutlichte auch die wirtschaftlichen Beziehungen anhand von Zahlen. Landrat Christoph Schnaudigel zeigte sich von der Herzlichkeit und Offenheit in der Partnerschaft beeindruckt. Gemeinsam wolle man etwas erreichen. Nach Grußworten von Karlsdorf-Neuthards Bürgermeister Sven Weigt, seinem Amtskollegen Matias Kohler aus Guabiruba sowie Pedro Schmitt, BSG-Vertreter für Santa Catarina, gratulierten noch brasilianische Politiker per Videobotschaft zum Jubiläum.

Gehrt wurden zum Abschluss der Feierlichkeiten Gründungsmitglied Berttram Fuchs sowie die Präsidiumsmitglieder Ursula Ebert, Alois Riffel, Lothar Wieser und Reinhard Zimmermann, bevor der brasilianische Chor „Alemão em Canto“ aus Guabiruba und der Kirchenchor St. Sebastian aus Neuthard den Festakt musikalisch abrundeten.



Sinsheim macht sein eigenes Ding

*Nach Abschied aus Kraichgau-Stromberg:
Stadt will mit ebenfalls austrittswilligen Nachbarn
„Erlebnisregion“ bewerben*

Von unserem Redakteur
Alexander Hettich

Sinsheim hat dem Verein Kraichgau-Stromberg-Tourismus den Rücken gekehrt und schmiedet seine eigene Werbeallianz. Gemeinsam mit den sechs Gemeinden der sogenannten Brunnenregion und Zuzenhausen will die Stadt die Marke „Sinsheimer Erlebnisregion – Der Norden des Südens“ etablieren. Kraichgau-Stromberg betont, die Tür für die Austrittswilligen sei nach wie vor offen.

Einzelne Projekte „Das soll eine projektbezogene Kooperation sein, kein neuer Tourismusverband“, betont Sandra Aisenpreis, die im Sinsheimer Rathaus unter anderem für die Tourismusförderung zuständig ist. Am gestrigen Dienstag war der Vertragsentwurf Thema im Gemeinderat der Kraichgaustadt, in den kommenden Wochen werden die potenziellen Partner das Angebot diskutieren. Klar ist: Sinsheim macht in Sachen Tourismus sein eigenes Ding und ist aus dem Verein Kraichgau-Stromberg-Tourismus ausgetreten. Vom Verband, der das „Land der 1000 Hügel“ zwischen Neckar

und Rhein, Schwarzwald und Odenwald bewirbt, fühlte sich die selbstbewusste Stadt zuletzt nicht mehr angemessen vertreten.

Badewelt, Stadion, Technikmuseum, die Messe, bald noch ein Klima-Erlebniszentrum und eventuell ein Haifisch-Aquarium: Sinsheim hat zahlreiche touristische Trümpfe, die man gerne im Alleingang vermarkten will – oder eben in Zusammen-

Lage





menarbeit mit den unmittelbaren Nachbarn.

Brunnenregion Die sogenannte Brunnenregion mit Waibstadt, Neckarbischofsheim, Epfenbach, Helmstadt-Bargen, Neidenstein und Reichartshausen hat ebenfalls zum Ende des Jahres den Austritt aus Kraichgau-Stromberg erklärt, dasselbe gilt für Zuzenhausen. „Wir haben ein Problem, weil wir nach Sinsheims Austritt komplett abgetrennt sind“, erklärt Waibstadts Bürgermeister Joachim Locher. Das Dasein als Tourismus-Exklave sei wenig sinnvoll. Entscheiden müssten allerdings die Gemeinderäte. Für Locher machte es nur Sinn, schlossen sich alle sechs der „Erlebnisregion“ an – oder keiner. Auch ein Verbleib bei Kraichgau-Stromberg sei nicht ausgeschlossen. Darauf hofft auch Christina Lennhof. Den angekündigten Abschied der Brunneregion „bedauern wir natürlich extrem“, sagt die Geschäftsführerin des Kraichgau-Stromberg-Tourismus. Diese Gemeinden seien „ganz klar Kraichgau, mehr geht gar nicht“.

Der Verein, zu dem auch Eppingen oder Sulzfeld gehören, ließ zuletzt Federn. Außer Sinsheim ging auch Schwaigern von der Fahne. Eine Krise sieht der Vereinsvorsit-

zende, Brettens OB Martin Wolff, nicht. „Wenn eine Gemeinde am Rand sagt, sie will andere Wege gehen, muss man das akzeptieren“, sagte er vergangenes Jahr im Interview mit der *Kraichgau Stimme*. Da waren die Kündigungen der Brunneregion schon ausgesprochen. Jetzt stehen die Zeichen im Norden der Tourismusregion immer klarer auf Abschied.

Internetseite Eines der ersten Projekte der neuen „Sinsheimer Erlebnisregion“ soll eine eigene Website sein. Dann will man ein Gastgeberverzeichnis auflegen, ein Portal mit Gaststätten online stellen, später vielleicht auch eine Wanderkarte veröffentlichen. An eigene Auftritte auf Messen ist nicht gedacht.

Sinsheim würde den Löwenanteil der jeweiligen Projektkosten tragen, die Kooperationspartner wären mit einem Viertel dabei. Für die ersten beiden Jahre müssten die Partner rund 30000 Euro beisteuern, etwas weniger als bei Kraichgau-Stromberg. Der Anteil würde nach Einwohnerzahl umgelegt. „Das Angebot liegt auf dem Tisch“, sagt Waibstadts Bürgermeister Locher. Alles deutet darauf hin, dass die Tinte unter dem Vertrag bald trocken ist.

Besuchen Sie uns im Internet

www.heimatverein-kraichgau.de



Enzkreis arbeitet an Denkmal-Topografie

Projekt soll das Kulturerbe dokumentieren

Königsbach-Stein/Maulbronn (BNN). An einem ehrgeizigen Projekt arbeiten der Enzkreis und das Landesamt für Denkmalpflege seit dem vergangenen Jahr: Auf 800 Seiten werden die mehr als 2 700 Kulturdenkmale im Kreisgebiet aufgeführt, beschrieben und gewürdigt. Erscheinen soll das Werk, das vom

Land und dem Kreisarchiv gemeinsam herausgegeben wird, im Jahr 2020. Der Enzkreis verfügt mit Anteilen an ehemals badischen, württembergischen, klösterlichen und reichsritterschaftlichen Gebieten über eine vielgestaltige Denkmal-Landschaft. „Engagement für dieses Kulturerbe hat bei uns Tradition“, betont Landrat Karl Röckinger. In den vergangenen Jahrzehnten habe man sich für die Erschließung und Dokumentation dieses Erbes eingesetzt.

Von 2002 bis 2009 haben im Enzkreis 60 Heimat- und Geschichtsfreunde ehrenamtlich über 5 000 Kleindenkmale inventarisiert und fotografisch dokumentiert. „Das Projekt bekam dann eine gewisse Eigendynamik“, erinnert sich Kreisarchivar Konstantin Huber: So entstand 2013 das Buch „Kleindenkmale im Enzkreis. Verborgene Schätze entdecken“, das laut Huber guten Absatz findet. Ein Kalender mit Grenzsteinen folgte 2015. Mit der „Denkmal-Topografie“ schließt sich der Enzkreis nun einem bundesweiten Dokumentationsprojekt an, das einen Überblick über die Denkmallandschaft in Deutschland liefern soll. Das Nachschlagewerk dient in erster Linie zur Information der Bevölkerung, aber auch als Planungshilfe und Grundlage für die Denkmalbewertung. Für Baden-Württemberg sind bisher acht Werke erschienen, die sich überwiegend auf Städte beziehen, darunter 2006 für Pforzheim mit den Stadtteilen.

Der Denkmalbestand eines gesamten Landkreises wird nun erstmals im Kreis



DER FAUSTTURM am Kloster Maulbronn ist auch ein Kulturdenkmal im Enzkreis.



Rottweil und im Enzkreis erfasst. Außer in der landesweiten Buchreihe soll das voluminöse Werk zugleich als Band 15 der wissenschaftlichen Schriftenreihe des Kreisarchivs erscheinen.

Für die „Topografie“ werden die gut 400 archäologischen sowie 2 300 Bau- und Kunstdenkmale, nach Gemeinden gegliedert, mit kurzem Text und Foto vorgestellt sowie in ihren zeitlichen und räumlichen Zusammenhang gestellt. Historische und aktuelle Karten sowie Luftbilder runden das Werk ab.

„Die Darstellungen reichen von der Vorgeschichte bis in die jüngste Vergan-

genheit, von markanten Burgen über kunsthistorisch bedeutende Kirchen, Kleindenkmale wie Brunnen, Gefallendenkmale oder Wegkreuze bis hin zu Industriebauten“, erläutert Kristina Hagen, die das Projekt beim Landesamt für Denkmalpflege federführend bearbeitet.

Hagen verfasst wesentliche Teile des Textes und koordiniert die Beiträge der anderen Fachautorinnen und -autoren. Derzeit sind sie und Kollegen der Denkmalbehörde im Enzkreis unterwegs, um die einzelnen Kulturdenkmale zu dokumentieren und zu fotografieren.

Badische Neueste Nachrichten vom 7. April 2017

Pforzheim feiert seine Tradition

Pforzheim (aw). Mit einem großen Festakt hat die Stadt Pforzheim gestern Abend das Technische Museum wiedereröffnet. Pforzheims Oberbürgermeister Gert Hager betonte die Bedeutung des Datums, auf das die Stadt die feierliche Eröffnung gelegt hatte: Vor genau 250 Jahren, am 6. April 1767, unterzeichnete Markgraf Karl Friedrich von Baden den Vertrag, der dem Franzosen Autran die Produktion von Uhren im Waisenhaus erlaubte. Mit dem Festakt startete Pforzheim auch in die „Hochphase“ des Jubiläumsjahres „250 Jahre Goldstadt“.

„Das ist die Grundlage für unsere Stadt, die Goldstadt“, sagte der OB anlässlich des historischen Datums.

Rund 1,1 Millionen Euro kostete die Neugestaltung des Technischen Muse-

ums, das aus einer Initiative des ehemaligen Pforzheimer Kulturbürgermeisters Fritz Wurster entstand. Er gründete 1979 den Förderverein „Technisches Museum“. Nachdem in der Krise der Schmuck- und Uhrenindustrie viele Firmen geschlossen wurden, machte es sich der Verein zur Aufgabe, die Maschinen und traditionellen Verfahren vor der Vergessenheit zu bewahren. Das Technische Museum sieht sich als lebendiges Museum: Ehemalige Mitarbeiter der Schmuckindustrie erklären und zeigen dort die technischen Vorgänge der Schmuckproduktion.

i Service

www.technisches-museum.de
www.goldstadt250.de



Dem Kalkofen auf der Spur

*Der ehemalige Zahnarzt Dr. Hans Heinz Hartmann
ist seit den 60er Jahren Hobbyarchäologe*

Von unserer Redakteurin
Ulrike Plapp-Schirmer

Bücher sind gefährlich, denn sie können ganze Lebensläufe bestimmen. So jedenfalls war es bei dem Zahnarzt Dr. Hans Heinz Hartmann, nachdem ihm seine Frau Ende der 50er-Jahre das Buch von Rudolf Pörtner, „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“, geschenkt hatte. „Davon war ich so fasziniert“, sagt der Rappenauner, „dass ich dachte, man könne auch bei uns Überreste aus der Römerzeit finden.“ Und er fand: Der 85-Jährige gilt zwischenzeitlich als Experte für die Terra Sigillata, das Tafelgeschirr der Römer. Er ist ehrenamtlicher Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes und, wann immer es geht, draußen, um nach Spuren vergangener Zeit zu suchen.



Wandel Als er noch als Zahnarzt praktizierte, war er oft abends, auf jeden Fall aber jedes Wochenende unterwegs. Die Archäologie ist seine Art, die Heimat zu begreifen. Hartmann versteht sich nicht als Individuum, das um sich selbst kreist: „Für mich selbst ist es wichtig zu sehen, dass sich die Dinge wandeln. Auch ich bin ein Teil der Vergangenheit. Einbezogen in die Geschichte.“ Vernetzt zu denken, hat ihn die Archäologie gelehrt. Demut hat er entwickelt angesichts des römischen Kornspeichers, den er in den 90er-Jahren in Bad Rappenaun mit ausgegraben hat, des merowingerzeitlichen Gräberfeldes in Oedheim oder des römischen Tempels in Neuenstadt am Kocher. Ein Stein reicht aus, um seine Fantasie anzuregen.

Mit Hans Heinz Hartmann über einen Acker zu gehen, ist daher ein Erlebnis: Der Rappenauner kann Fundstücke nicht nur beschreiben, er kann sie auch einordnen und ih-



nen eine Geschichte geben. So groß wie ein Würfel ist etwa die Scherbe, die er im Deckel eines Schuhkartons zusammen mit anderen Schätzen aufbewahrt. Sein geübter Blick erkennt sofort, dass es sich hier um ein Stück eines Topfes handelt. Im Sommer ist Hartmann draußen. Im Winter hat er Zeit, die Fundstücke zu zeichnen, zu dokumentieren und über sie Artikel für den Heimatboten zu schreiben. Zurzeit beschäftigt er sich mit dem Gewannnamen „Kalkofen“ in Bonfeld, auf den er erstmals beim Betrachten einer Urkunde aus dem 15. Jahrhundert und dann wieder in den Unterlagen der Urvermessung von 1834 gestoßen ist. „Auf den neuen Karten findet man ihn nicht mehr“, sagt Hartmann. Das Gewann verläuft parallel

zur A6. Eine Chance, der Herkunft des Namens auf die Spur zu kommen, ergab sich aus der Erweiterung der Autobahn. Ein Stück Ackerstreifen ist dort zwischenzeitlich geräumt. Hans Heinz Hartmann findet bei der Begehung blütenweiße Steinchen, die sich zerreiben lassen: Kalk. Das ist der Nachweis, dass es an der Stelle einen Kalkofen gab. Dort ungefähr lag auch die Siedlung Eychhusen, in der der Kalk gebraucht wurde: zum Düngern der Felder ebenso wie für Mörtel zum Bauen, zum Tünchen der Wände oder zum Streichen der Bäume gegen Wildfraß und Insekten.

Arbeit Für einen wie ihn ist jede Zeit spannend. Und jede Begegnung mit anderen Archäologen, mit Robert



Hartmann hat bei der Begehung eines Ackers nahe der Autobahn gefunden, was er gesucht hat: gebrannte Kalksteine. Sie gaben dem Gewann den Namen „Kalkofen“.



Koch aus Heilbronn, Pfarrer Herberg aus Bad Wimpfen oder Hartwig Zürn, Prähistoriker und Landeskonservator, hat ihn weitergebracht. Das Erfolgserlebnis ist es, das ihn an der Archäologie reizt, un-

abhängig davon, dass der Erfolg immer mit harter Arbeit verbunden ist: mit Schubkarren schieben, mit Pickel und Schaufel Gräben ausheben, mit Schwitzen bei 30 Grad im Schatten oder Frieren bei null Grad.



Zu Hause säubert Hartmann die Fundstücke, zeichnet und beschreibt sie.

Ehrenamtliche

Die Arbeit der rund 200 ehrenamtlichen Frauen und Männer ist für die Landesdenkmalpflege in Baden-Württemberg ein „unersetzliches Standbein der staatlichen Denkmalpflege“. Laien wie der Rappenaauer Dr. Hans Heinz Hartmann tragen zu **Erforschung und Erhalt** der Bodendenkmale bei und unterstützen die praktische Denkmalpflege bei ihren Aufgaben. Sie investieren ihre Freizeit in die Beobachtung bekannter und das Aufspüren neuer archäologischer Fundstellen. Hartmann ist im gesamten Kreis Heilbronn bei Grabungen dabei. Unter anderem arbeitete er auch bei der Erfassung der Grenzsteine mit. rik

BLB digitalisiert alte Zeitungen

BNN – Die Digitalisierung historischer Zeitungen durch die Badische Landesbibliothek schreitet voran: Eigenen Angaben zufolge stellte man nun die millionste Seite ins Internet. Die auf mehrere Titel angewachsene Sammlung deckt den Zeitraum vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ab.

Zu den bislang digital verfügbaren großen Tageszeitungen mit ihren di-

versen Beilagen – darunter die Karlsruher Zeitung, das Karlsruher Tagblatt, die Badische Presse, der Badische Beobachter, die Badische Landeszeitung und Der Führer – ist nun neu der sozialdemokratisch ausgerichtete Volksfreund abrufbar.

Bequem sei nun beispielsweise zu ermitteln, wie die badischen Sozialdemokraten vor 100 Jahren auf den Sturz des Zaren in Russland reagierten. Weitere Zeitungstitel wer-



den derzeit in der Digitalisierungs-
werkstatt der BLB bearbeitet.

i Internet
www.digital.blb-karlsruhe.de

Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 2. Mai 2017

Dem Klimawandel regional nachgespürt

**Bernd Bramm hat über Wetterextreme
zwischen Pforzheim, Bretten und Besigheim geschrieben**

*Von unserem Redaktionsmitglied
Hansjörg Ebert*

Bretten. Alle reden übers Wetter, Bernd Bramm hat ein ganzes Buch darüber geschrieben. Wobei den Sersheimer vorrangig die extremen Wetterlagen zwischen Pforzheim, Bretten und Besigheim interessieren. „Wetterextreme“ heißt das auf 80 Hochglanzseiten gedruckte Exemplar, das beim Verlag Regionalkultur erschienen ist und auch eine CD-ROM mit ausgewählten Kapiteln und Tabellen enthält.

Extreme Wetterphänomene, wie die Silvesternacht 1978, als die Temperaturen um 25 Grad in die Kälte stürzten und Straßen, Autos und Bäume mit einer zentimeterdicken Eisschicht überzogen wurden, blieben im Gedächtnis. Doch für weitergehende Analysen brauche es langfristige Erhebungen der Wetterdaten, betont der Autor, der sich schon als Schüler für Wetterphänomene interessierte und 1990 in Vaihingen/Enz mit seinen privaten Wetteraufzeichnungen begann.

Später hat er die Daten verschiedener Wetterstationen in der Region ausgewertet und dabei den Fokus auf Temperatur, Niederschlag, Gesamtschneehöhe und Sonnenscheindauer gerichtet. Für jeden Monat wurden dabei auch die Extremwerte aufgezeigt, etwa die kältesten und die wärmsten oder die son-

nenscheinreichsten und sonnenscheinärmsten. Dieses „meteorologische Gedächtnis“ ist nach Einschätzung des Autors wichtig, um die Wetterphänomene auf lange Sicht zu verstehen. Wobei Wetterhistorie für ihn immer auch Alltagsgeschichte ist, weil dramatische Wetterereignisse wie Dürrezeiten, Stürme oder Hochwasser oft auch schwerwiegende Folgen für das Leben der Menschen haben.

In einem eigenen Kapitel zeichnet Bramm, der von Hause aus eigentlich Wirtschaftswissenschaftler ist und bei einer Lebensversicherung arbeitet, die Geschichte der meteorologischen Beobachtungen in Baden und Württemberg nach. Dabei greift er allerdings bis zum ersten Lehrbuch zur Meteorologie der Antike zurück, das von Aristoteles stammt. Ab 1500 folgte die Periode der vorinstrumentellen meteorologischen Beobachtungen, die kontinuierlichen Wetterbeobachtungen wurde laut Bramm mit Flugblättern verbreitet, die deshalb als erste literarische Denkmäler meteorologischer Beobachtungen gelten. Doch auch außerhalb der Archive haben extreme Witterungsereignisse ihre Spuren hinterlassen: Der Autor verweist auf Hochwassermarken wie etwa in Besigheim oder Mühlacker, die als in



Stein gemeißelte Datenspeicher fürs Wetter betrachtet werden können.

Bereits 1778 hatte der Karlsruher Gymnasialprofessor Johann Lorenz Böckmann ein Messnetz badischer meteorologischer Stationen eingerichtet – die „Badische Witterungsanstalt“. Das Vorhaben wurde aber nicht umgesetzt. Erst 1868 wurde damit begonnen, ein staatliches Beobachtungsnetz im Großherzogtum Baden aufzubauen.

Im Herbst 1869 wurde im Kraichgauer Hügelland die Station Bretten in Betrieb genommen, die bis 1898 die gewünschten Daten lieferte. Dann war 85 Jahre Sendepause, bis der Deutsche Wetterdienst 1983 im Stadtteil Rinklingen die Messungen wieder aufnahm. Die Station bestand bis März 1990, danach wurde sie nach Bretten verlegt, wo bis 2003 Klimabeobachtungen erfolg-

ten. Seither wurde sie als Niederschlagsstation weitergeführt. Solche Stationen gab es auch in Ruit und Dürrenbüchig.

In Ruit begannen die ersten Nieder-

schlagsmessungen im Oktober 1910. Der Feldhüter Schüle und seine Tochter nahmen diese Aufgabe über-

Jahrzehnte wahr. Zum Jahresende 2003 wurde die Station aufgegeben.

In einem weiteren Kapitel beschreibt der Autor die geografischen Gegebenheiten der Region, insbesondere die Bach- und Flussläufe sowie die Landschaften und ihre speziellen Klimafaktoren. Ein ausführliches Schlusskapitel ist dem Phänomen Klimawandel gewidmet, dem Bramm regional nachspürt. Informativ und lesenswert auch der Exkurs am Ende des Buches der die einzelnen Monate im Jahreslauf in Verbindung mit gängigen Bauernregeln erläutert.

Service

„Wetterextreme zwischen Pforzheim, Bretten und Besigheim“ von Bernd Bramm ist beim Verlag Regionalkultur erschienen, ist ansprechend illustriert und kostet 17,90 Euro. (ISBN 978-3-95505-004-7).



IN STEIN GEMISSELTE WETTERDOKUMENTE: Auch diverse Hochwassermarken



Badische Neueste Nachrichten - Bretten - vom 17. März 2017

Unbekannte Winkel

Wolfhard Bickel hat Bildband „Bretten 1967“ zusammengetragen

Von unserem Redaktionsmitglied
Hansjörg Ebert

Bretten. Wie sah Bretten vor 50 Jahren aus? Was ist noch erhalten, was aus dem Stadtbild unwiederbringlich verschwunden? Einen Eindruck davon vermittelt der 248-seitige Bildband „Bretten 1967“, den der Rinklinger Wolfhard Bickel herausgegeben hat. Ab sofort ist das druckfrische Werk für 30 Euro bei der Tourist-Info in Bretten zu haben. Ein Teil der Bilder wurde bereits in der aktuellen BNN-Serie „Bretten – damals und heute“ gezeigt.

„Im Nachlass meines Vaters Otto Bickel fand ich 500 Dias von Rinklingen aus dem Jahr 1957“, erzählt der Sohn die Vorgeschichte der Publikation. Aus diesen historischen Aufnahmen entstand im vergangenen Jahr das Buch „Rinklingen – eine Zeitreise“. Herausgegeben hat es der Reiterle-Verlag seiner Frau, ein Spezialverlag für Musikpädagogik. Denn Bickel ist eigentlich Musiker und Musiklehrer, seit Jahren leitet er das Orchester Sinfonietta Mühlacker. Zuletzt war er beim Kultusministerium in Stuttgart beschäftigt. „Diese 500 Dias habe ich als verpflichtendes Erbe meines Vater gesehen, die Bilder in einem Buch zu veröffentlichen“, sagt er. Die Resonanz der Rinklinger war groß, mittlerweile ist bereits die dritte Auflage vergriffen, eine neue geplant.

„Ich wusste aber auch, dass noch rund 1 200 Dias von Bretten existieren“, er-

zählt der inzwischen pensionierte Sohn des Brettener Ehrenbürgers Otto Bickel. Der hatte seinerzeit die Idee, die Stadt zu portraituren, und die Gegenwart für die Nachwelt zu erhalten. Doch der damalige Bürgermeister Edmund Oest verschleppte das Thema. Erst sein Nachfolger Alfred Leicht griff das Ansinnen auf und beauftragte vier Amateurfotografen damit, die Aufnahmen zu machen: Otto Bickel, Hermann von der Heydt, Fritz Plogstert und Horst Zobel stellten sich dieser Aufgabe. Die Dias, die sie machten, wanderten ins Stadtarchiv.

Dort hat sie Wolfhard Bickel wieder ausgegraben und in monatelanger Arbeit gesichtet, sortiert und zu einem Bildband zusammengestellt. Im September 2016 fing er damit an, vor zwei Wochen wurde das Werk mit einer Auflage von 500 Stück gedruckt.

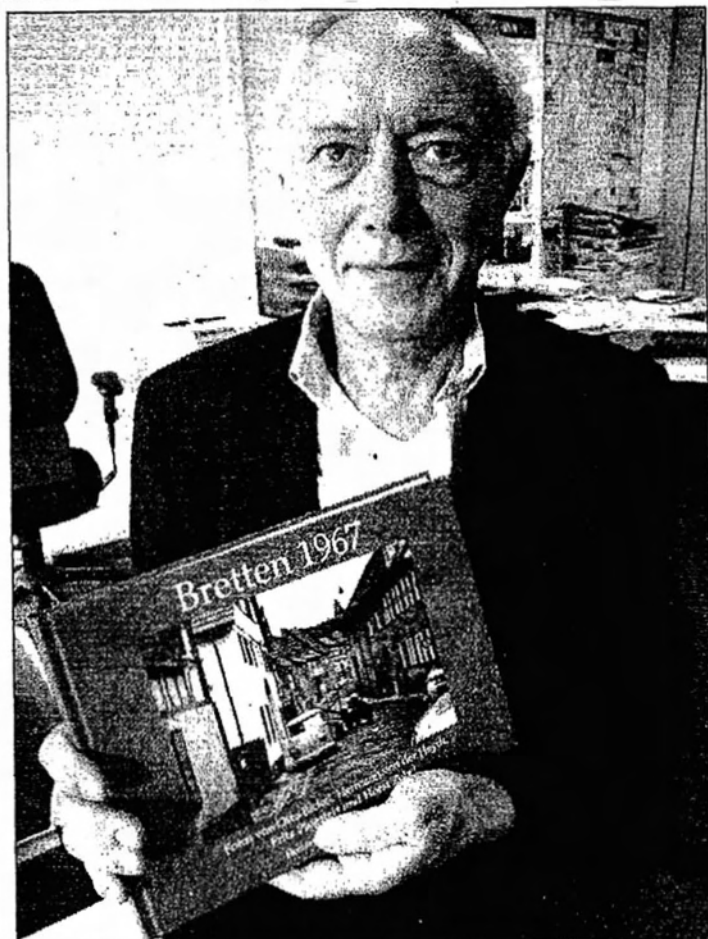
Das Titelbild ziert eine Ansicht der Sporgasse, die es heute nicht mehr gibt. Wer dann weiterblättert, begibt sich auf eine Zeitreise ein halbes Jahrhundert in die Vergangenheit. Mit Außenansichten der Stadt aus allen Richtungen sowie Luftaufnahmen über den Dächern der Mehlachthonstadt nähert man sich dem historischen Ortskern. Schöne Aufnahmen geben einen guten Eindruck vom Marktplatz und der Mehlachthonstraße, durch die damals noch der Verkehr



rollte. Der Blick wandert durch die Straßen und in die kleinen Gassen und Hinterhöfe. Ein Pferdefuhrwerk nebst Oldtimern lassen nostalgische Gefühle aufkommen. Dokumentiert sind – jeweils farblich anders abgesetzt – die Bereiche zwischen Melanchthon- und Pforzheimer Straße, zwischen Weißhofer- und Pforzheimer Straße sowie das Areal nördlich der Melanchthon- und Weißhoferstraße. Ein letztes Kapitel ist

Portraits bedeutender Brettener Persönlichkeiten gewidmet.

Ein Plan mit den wichtigsten Brettener Straßen anno 1967 rundet den Bildband ab, der mit einer Vielzahl vertrauter, aber auch unbekannter Ansichten aufwartet. Fachwerkhäuser und Hinterhöfe, Straßenszenen und Gartenidylle, altes Handwerk, Scheunen und Hof Tore, dazu Industriegelände und Gleisanlagen, Brücken und Vorgärten rücken ins Blickfeld.



FLEISSARBEIT: Monatelang hat Wolfhard Bickel Bilder aus dem Nachlass seines Vaters gesichtet und sortiert. Foto: bert



Badische Neueste Nachrichten - adR - vom 22. April 2017

Nußbaumer Kirche unter päpstlichem Schutz

Instandsetzung der Sankt-Stephans-Kirche vor 525 Jahren ging Streit um Kostenübernahme voraus

Wer hätte gewusst, dass die Nußbaumer evangelische Kirche einst unter besonderem päpstlichen Schutz gestanden hat? Gut, evangelisch war sie damals noch nicht. Die nicht ganz alltägliche Geschichte ereignete sich nämlich noch vor der Reformation. Es war das Jahr 1492, als Kolumbus Amerika entdeckte. Damals wurde die in den Kriegen des Mittelalters mehrmals schwer beschädigte Sankt-Stephans-Kirche, die inzwischen rund 700 Jahre alt ist, grundlegend renoviert und dabei auch baulich stark verändert. Doch es gab Streit darüber, wer für die Kosten des Kirchen-dachs aufkommen musste. Aus Nußbaumer Sicht hatte das Kloster Frauenalb die Instandsetzung des Dachs zu übernehmen, weil es vor geraumer Zeit den Groß- und Kleinzehnten im Dorf erworben hatte. Das Kloster aber weigerte sich. Der Streit schwelte und es gab keine Einigung. Und so kam der Zwist schließlich bis in den Vatikan vor Papst Innozenz VIII.

Aufgrund der räumlichen Entfernung zwischen Nußbaum und Rom ernannte er persönlich den Bischof Ludwig von Speyer zum Schiedsrichter. Dieser wiederum nahm sich auch nicht selbst der Sache an, sondern beauftragte seinen „officialis generalis“, den bischöflichen Juristen Andreas Worms, mit der

Schlichtung des Streites. Sicherlich wusste der Papst gar nicht, wo er Nußbaum zuordnen sollte, ein kleines unbedeutendes Dorf des ausgehenden Mittelalters. Aber die Intervention aus Rom via Speyer zeigte Wirkung. Die Nonnen lenkten ein. Das Kloster Frauenalb hatte damit für die Ziegel, den Kalk, die Steine und den Werklohn aufzukommen. Statt der Lieferung von Sparren und Latten waren zehn Gulden zu bezahlen. Dies ist durch eine Papsturkunde vom 18. April 1492 belegt. Als die entsprechende Bischofsurkunde Anfang September 1492 ausgestellt wurde, war Innozenz VIII. bereits tot. Er starb am 26. Juli 1492, 60-jährig, nach langer Krankheit. Dies war für die damalige Zeit ein normales Alter. Eine Urkunde über die Entscheidung des Offizials, also des bischöflichen Juristen, datiert erst auf den 24. Januar 1494. Gemeinsam haben übrigens Innozenz VIII. und der an einem Karsamstag geborene emeritierte Papst Benedikt XVIII., der am heutigen Ostersonntag seinen 90. Geburtstag begeht, dass sie jeweils knapp acht Jahre im Amt waren.

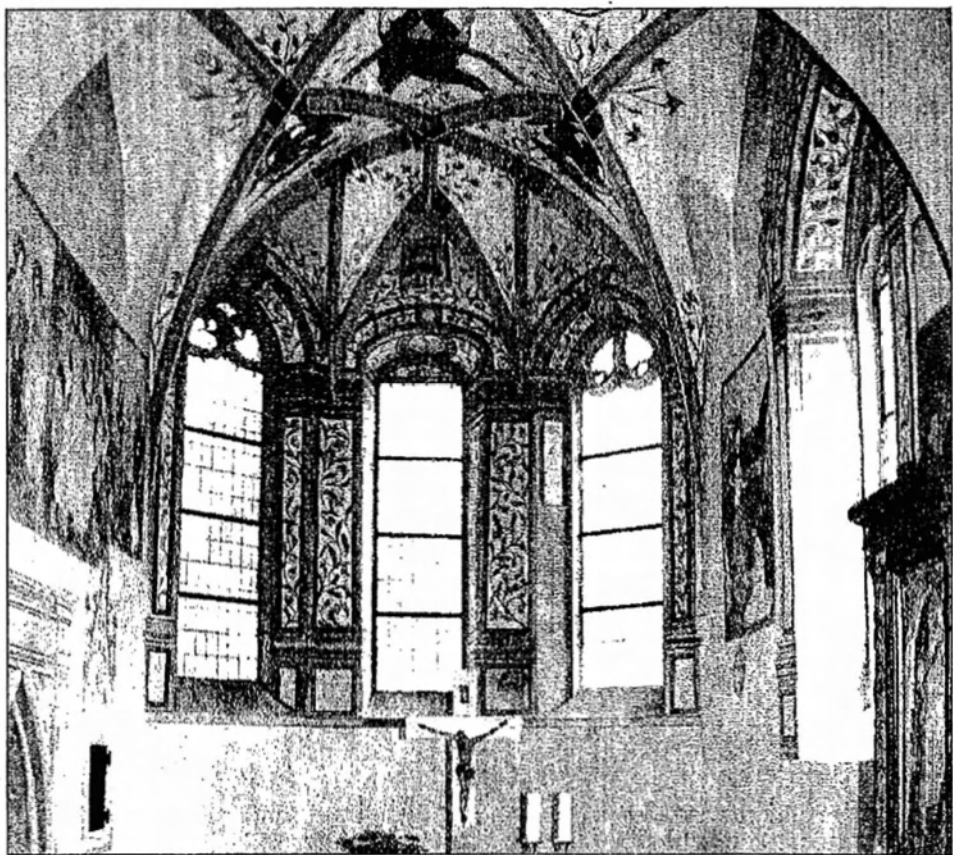
Im Zuge der Instandsetzungsarbeiten vor 525 Jahren wurden in Sankt Stephan nicht nur dringend notwendige Sanierungen vorgenommen, mit deren Kosten sich der Papst, selbst in großen



finanziellen Nöten, herumzuergern hatte. Es erfolgten beachtliche bauliche Veränderungen in dieser dritten von fünf großen Bauepochen des Nußbaumer Gotteshauses.

In gewagter und statisch bedenklicher Konstruktion wurde damals die östliche Unterwand des Turmes in ganzer Breite ausgebrochen, um Raum für den Polygon-Anbau zu gewinnen (zu deutsch Vieleck, ein trapezartiger Vorbau mit drei großen Fenstern). Zugleich wurde die niedere flache Chordecke durch das

schöne Netzgewölbe ersetzt. Da die Ostwand der oberen Stockwerke des 33 Meter hohen Turmes direkt auf dem Netzgewölbe aufruht, hat dies im Laufe der Jahrhunderte zu erheblichen Bauschäden geführt. Bei dieser spätgotischen Erneuerung wurde der Chorraum zudem mit wertvollen Fresken ausgemalt. „Al fresco“ kommt aus dem Italienischen und heißt zu deutsch Wandmalerei auf frisch aufgetragenen, noch feuchten Putz, mit dem sich die Farben unlöslich verbinden. Peter Dietrich



BEI DER ERNEUERUNG DER KIRCHE Sankt Stefan in Nußbaum wurde im Chorraum ein Polygon-Anbau mit den drei Fenstern angebracht, ein Netzgewölbe eingezogen und mit Fresken ausgemalt. Foto: Dietrich



weitere Veranstaltungen

Arbeitskreis Genealogie

Mittwoch, 11.10.2017

Die Veranstaltung beginnt um 19 Uhr und findet im Veranstaltungssaal des Flehinger Bahnhofs statt.

Der Flehinger Bahnhof ist auch für Interessierte ohne Auto bequem mit der Stadtbahn sowohl aus Richtung Heilbronn-Eppingen bzw. Sinsheim-Eppingen zu erreichen. Auch aus Richtung Karlsruhe gibt es gute Verbindungen.

Kraichgau-Bibliothek

Die Kraichgau-Bibliothek hat 2017 an folgenden Samstagen von 9 - 13 Uhr geöffnet.

10. und 24. Juni
8. Juli

Sommerpause

9. und 23. September
7. und 21. Oktober
11. und 25. November
sowie 9. Dezember

Adresse:

Kraichgau-Bibliothek im Graf-Eberstein-Schloss
Hauptstraße 89, 76703 Kraichtal-Gochsheim

Veranstaltungen 2017

Samstag, 24. Juni: Exkursion nach Bad Schönborn-Langenbrücken, Treffpunkt 14 Uhr an der kath. Kirche St. Vitus (St. Veit). Hier und am gegenüber liegenden Rathaus stehen samstagnachmittags genügend Parkplätze bereit.

Es führen Dr. Rudolf Schmich und Jürgen Alberti. Nach dem Rathaus erfolgt die Besichtigung der St. Vitus-Kirche innen und außen. Anschließend gehen wir zu Fuß in die etwa 500 m entfernt liegende Posidonienschiefergrube der Langenbrückener Senke, einem Schaufenster in fast 200 Millionen Jahre Erdgeschichte. Dann geht es wieder zurück zum Kurpark, wo im oder auf der Terrasse des Pavillons die Möglichkeit zur „Stärkung“ und zur Diskussion besteht.

Samstag, 15. Juli: Exkursion nach Kürnbach, Treffpunkt: 14 Uhr an der Evangelischen Kirche.

Es führt der Ortshistoriker Hans Wilhelm. Schwerpunkte der Führung: Ev. Michaelskirche, Wasserschloss, Kondominat und seine noch heute sichtbare Folgen, die Löffelerin (Verfasserin des berühmten Kochbuchs und Köchin am württembergischen Hof), die „Seherin von Prevorst“, Dorfsanierung der 1960-er Jahre usw. Zum Schluss Einkehr zur Stärkung und Diskussion.

Samstag, 19. August: Exkursion nach Helmstadt-Bargen, Treffpunkt: 14 Uhr am alten Rathaus in Bargen.

Es führen Alfred Götz und Wolfgang Strauß. Rundgang durch den Ort (ca. 30 bis 45 Min.). Anschließend im alten Rathaus Powerpoint-Präsentation der von Dr. Albrecht Dauber und Dr. Ursula Koch in den 1960-er und 1970-er Jahren gemachten sensationellen Funden aus fränkischen Reihengräbern des 7. Jahrhunderts in Bargen. Bewirtung durch den Heimatverein Bargen.